

**Thomas Thiemeyer**

**Das Depot als Versprechen.** Warum unsere Museen die Lagerräume ihrer Dinge wiederentdecken. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018, 299 S., Abb.  
ISBN 978-3-412-51155-5.

Thomas Thiemeyers Studie untersucht ein Format, von ihm Depotausstellung genannt, „das die Grenze zwischen Schau- und Lagerraum verwischt“ (S. 11). Die „Depotausstellungen – das ist die zentrale These dieses Buches – sind Inwertsetzungsstrategien und vor allem als Bruch mit heutigen Darstellungskonventionen zu verstehen“ (S. 13). Thiemeyer begreift dabei „das Depot als epistemische Methode“ (S. 253).

Das Buch untersucht verschiedene Schnittstellen der Depotausstellung. Quellen sind neben Konzeptpapieren, Korrespondenzen, Berichten und Protokollen aus Archiven auch Interviews mit Kuratoren und die Betrachtung der Depot- und Ausstellungsräume durch den Autor sowie Presseberichte zu Ausstellungen, Besucherreaktionen und -analysen. Neben der Grounded Theory nutzt er Verfahren der Dinganalyse (nach Bruno Latour), historische sowie ethnografische Methoden und wird in seinem Vorgehen von Pierre Bourdieu, Michel Foucault und John Frow beeinflusst.

Die Studie betrachtet neben Inszenierungsstrategien, den Erkenntnisinteressen verschiedener Fachdisziplinen und ihrer Erwartung an die Dinge auch den Übergang zwischen Depot und Ausstellung. Ebenso werden historische und aktuelle Depotordnungen und „Praktiken und Rhetoriken, mit denen das Museum kulturelle Werte herstellt“, thematisiert (S. 13). Thiemeyer, dessen Interesse den Institutionen und Kuratoren gilt, untersucht in einem epistemischen Fragenkomplex den Übersetzungsvorgang zwischen Depot und Ausstellung und in einem politischen Fragenkomplex das Depot als Ausdruck gesellschaftlicher Wertvorstellung und Kulturideale. Im ersten Teil des Buches werden kurz die Anfänge der Depotschauen von der Frühen Neuzeit bis zu den Vorläufern der heutigen Depotschauen in den 1970er Jahren in Nordamerika geschildert.

Daran schließt sich die empirische Grundlage des Buches an, die Studie vier sehr unterschiedlicher Museen, welche in den letzten 25 Jahren Depotausstellungen als Dauerausstellungen zeigten. Untersucht werden die Institutions- und Wissenschaftsgeschichte mithilfe von Objektbiografien des Wiener Museums für Angewand-

te Kunst (MAK), des Bremer Übersee-Museums, des Marbacher Literaturmuseums der Moderne und des Museums der Dinge – Werkverbundarchiv in Berlin. Der zweite Teil des Buches beginnt mit vier Aspekten, die nach Thiemeyer das Interesse der Kuratoren am Depot weckten und als Grundlage für die Depotausstellungen dienten. Unter den ersten Aspekt fallen linkes Denken und die Kulturpolitik der 1970er Jahre, darauf folgt die Krise der Repräsentation in den 1980er und 1990er Jahren und an dritter Stelle die Wiederentdeckung der materiellen Kultur. Der letzte Aspekt sind neue Archiv-, Sammlungs- und Wissensdiskurse. Anschließend erfolgt auf Grundlage der Fallstudien im ersten Teil des Buches die Untersuchung der analytischen Perspektiven. Im Abschnitt „Die Transformation der Dinge“ schlägt der Autor die drei heuristischen Kategorien Werk, Exemplar und Zeuge vor, um sich darauffolgend in „Die Logik der Räume“ mit den Unterschieden in Depot- und Ausstellungsräumen sowie dem Statuswechsel von Archivalien zu Exponaten zu beschäftigen. In der „Conclusio“ geht es um die „Frage nach den Versprechen des Depots für die Museen der Gegenwart“ (S. 16). Im Fazit wird das Depot als politische Utopie, als epistemische Methode und als geheimnisvoller Ort betrachtet.

Laut Inhaltsverzeichnis enthält das Buch sechs gleichwertige Kapitel. Nach den Angaben des Autors ergeben sich allerdings eher vier Teilbereiche: im ersten Teil des Buches die empirische Grundlage der Studie und im zweiten Teil des Buches die Ideengeschichte, die analytischen Perspektiven (die als gleichwertige Kapitel im Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind) sowie die Conclusio (S. 15f.). Zugleich unterwirft der Autor das Buch einem epistemischen und einem politischen Fragenkomplex. Dies kann für die Leser/innen verwirrend sein. Gleichzeitig tauchen einige Thesen und Ausführungen in verschiedenen Kapiteln in unterschiedlichen Kontexten wiederholt auf, weshalb die Leser/innen der Argumentation des Autors zum Teil nur schwerlich folgen können. Die kuratorische Entscheidung und die daraus resultierende Wirkung auf die Besucher werden zwar häufig vom Autor betont, jedoch wird auf die Besucher der Depotausstellungen zu wenig eingegangen. Auch wenn die Studie sich vor allem den Institutionen und Kuratoren widmet, muss der Besucher stärker miteinbezogen werden, da beides nicht voneinander getrennt betrachtet werden kann. Dazu wären noch einige Zahlen und Fakten interessant gewesen. Der Abschnitt über die Logik der Räume ist spannend, jedoch fehlen Bilder und Pläne, die die Ausführungen zusätzlich unterstützt hätten.

Der Autor beleuchtet die Sammlungsgeschichte und Ausstellungspolitik der vier gewählten Fallbeispiele auf immerhin 127 Seiten des Buches sehr ausführlich. Die Wahl doch sehr unterschiedlicher Museen bzw. Sammlungen zeigt dabei ein breites Spektrum auf, das nicht nur Museen, sondern auch Archive in den Fokus rückt. Die Verknüpfung von Institutions- und Wissenschaftsgeschichte mithilfe von Objektbiografien wird spannend dargestellt. Der Fokus, der vom Autor auf die Depotschauen im deutschsprachigen Raum gelegt wurde, sowie der Vergleich zu früheren Schauen

in Nordamerika zeigen sehr gut die „Eigenheiten [...] einer für den deutschsprachigen Raum spezifischen Gemengelage“ auf (S. 205). Die Studie bietet grundsätzlich viele spannende Ansätze, die zu weiteren Diskussionen einladen. Dazu zählen auch die Bezugnahme auf aktuelle Themen wie beispielsweise die Digitalisierung und Vernetzung der Bestände oder der Umgang mit dem kolonialen Erbe in den Sammlungen und Museen.

*Sindy Winkler, Wunsiedel*

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/01.36>